

# Abgefahren und voll bösem Humor

**Musical** Das Theater Stans geht zurück in die 1980er-Jahre. Mit der Inszenierung von «Little Shop of Horrors» gelingt Regisseurin Bettina Dieterle eine Punktlandung. An der Premiere gab es stehende Ovationen.

Marion Wannemacher  
kultur@luzernerzeitung.ch

Inspiziert und beschwingt verlassen die Zuschauer am Samstagabend den Saal im Theater an der Mürg, der eine oder andere noch mit der Titelmelodie von «Little Shop of Horrors» im Ohr. Sie haben gerade die vielleicht aufwendigste Produktion der Theatergesellschaft Stans erlebt. Bis in die 1970er-Jahre war diese für ihr Musiktheater bekannt. Daran will man nun anknüpfen.

Die Handlung des US-Musicals aus dem Jahr 1982 ist rasch erzählt: In der heruntergekommenen Vorstadt steht der Blumenladen Mushnik vor dem Ruin. Der Angestellte Seymour züchtet eine fleischfressende Pflanze, die als Attraktion das Geschäft rettet. Doch die Pflanze ist gierig und böse. Genügen zunächst ein paar Blutstropfen von Seymour, so will die Pflanze immer mehr: Menschenfleisch.

## Einer nach dem anderen landet in der gierigen Pflanze

Den sadistischen Zahnarzt verfüttert Seymour als Ersten. Auch Mushnik (gespielt vom Theaterpräsidenten Freddy Businger), der seinem Angestellten auf die Schliche kommt, landet im Pflanzenbauch. Längst ist Seymour berühmt, der Laden brummt, doch um welchen Preis? Der schuldbeladene Seymour und die Angestellte Audrey gestehen sich ihre Liebe. Es ist zu spät. Auch die beiden enden im gierigen Schlund.

Crazy, abgefahren, voll bösem Humor und bisweilen kultig kommt der «Little Shop of Horrors» daher. Sogar Musicalmuffel, die unter dem «Oh-nein-schon-wieder-ein-Lied»-Syndrom leiden, lassen sich willig mitziehen.

## Heimische Dorfmetzg liefert den regionalen Bezug

Die Handlung wird sehr linear erzählt, denn Bettina Dieterle blieb nicht viel Spielraum. Der Verlag verhängte die strenge Auflage, sich eng an die Vorlage zu halten. Andreas Waser lieferte die Mundartübertragung der Sprechtexte. Die im Laientheater so beliebten regionalen Anspielungen durften eingebaut werden, so die heimi-



Gesanglich stark als Supremes (v.l.): Dilara Baglum, Ana Jukic, Eliane Kayser, Michelle Elmiger und Alessia Di Nardo.

Bild: Emanuel Walliman/PD

sche Dorfmetzg und der Gartenbaubetrieb. Als Mushnik vermisst wird, heisst es lapidar: «Der ist in Spreitenbach.»

Unter den 21 Rock- und Pop-songs von US-Komponist Alan Menken gibt es durchaus Perlen. Die extra formierte Theaterband begleitet in kleiner Besetzung.

## «Wir haben ein grösseres Risiko auf uns genommen.»

Freddy Businger  
Theaterpräsident

Gesanglich hat Stefan Wieland als Vocal-Coach ganze Arbeit geleistet. Hier ist vor allem Linda Schmid in der Hauptrolle der Audrey zu nennen. Ihr Gesang berührt. Dies trotz der teils (satirisch) trivialen Texte, etwa das Lied «Im Grünen irgendwo» mit Fiedlibürgeridyll im Reihenhause mit «gehäkelter Gardine selbst auf dem Gästeklo».

Die Girlgroup Supremes (Dilara Baglum, Ana Jukic, Alessia Di Nardo, Michelle Elmiger und Eliane Kayser) erfrischen mit ihrem ansprechenden Gesang. Wieland selbst gibt der gierigen Pflanze seine Stimme: rockig und genial abgedreht.

Schauspielerisch Grosses leistet vor allem Lukas Tschümperlin als Seymour. Er erinnert in seiner wunderbar naiven Spielweise fast an den jungen Jim Carrey im Film «Die Truman Show». Raphael Adam reizt seine Rolle des sadistischen Zahnarztes Dr. Orin Scrivello bis zum Letzten aus. In der Arztpraxis (eine einfache weisse

Leinwand genügt dafür) quält er genüsslich den armen Seymour. Und lacht sich tot.

## Puppenbauer haben ganze Arbeit geleistet

Mit Graffiti beschmierte Häuserwände bilden die Strasse in der Vorstadt. David Leuthold wechselt mit seinem Bühnenbild mühelos von der Aussen- in die Innenperspektive: Mit einem Dreh öffnet sich die Häuserwand, und wir stehen im Blumenladen. Dort wächst die fleischfressende Pflanze, die sich dem Zuschauer in vier Stadien präsentiert: von der kleinen, witzigen Handpuppe bis zum alles dominierenden Monster. Die Puppenbauer haben ganze Arbeit geleistet.

«Wir haben ein grösseres Risiko auf uns genommen als sonst», sagt Theaterpräsident Freddy Businger. «Laien, die sonst nur schauspielern, mussten gleichzeitig singen und sich bewegen», betont Bettina Dieterle, die aus ihrer Zeit mit den Acapi-

ckels und dank der Inszenierung von Operetten Erfahrung mitbringt. Auch die Technik mit 16 Funkmikrofonen stelle eine Herausforderung dar.

Die Pflanze steht im Musical für den «unheilvollen Widersacher, der an einem scheinbar höchst unschuldigen Ort auftaucht», ertönt es aus dem Off im Prolog. Regisseurin Dieterle will mit dem Stück bewusst keine Botschaft vermitteln. Die Deutung bleibt dem Zuschauer überlassen. Ist es am Ende nur ein lustiges, aberwitziges Spektakel? Oder kann die Pflanze für alle Eitelkeiten, Selbstinszenierungen und Machtgelüste stehen, die wir unbewusst füttern und die uns am Ende selbst auffressen? Der Finalsong gibt eigentlich die Antwort: «Was immer sie (die Pflanzen) woll'n von dir: Gib's ihnen nicht!»

## Hinweis

«Little Shop of Horrors», Theater an der Mürg, Stans, bis 23. März. [www.theaterstans.ch](http://www.theaterstans.ch)

## Lesbar Kochbücher



Seppie Nobels: Greens that taste like friendship, Knesebeck, 256 S., Fr. 53.–

## Hundertmal Gemüse

Seppie Nobels Antwerpener Restaurant Graanmarkt 13 wird von «Gault-Millau» zu den weltweit 25 besten Gemüserestaurants gezählt. Nun hat der 36-Jährige ein Kochbuch mit über 100 Gemüse-rezepten vorgelegt – auf Deutsch, anders als der Titel vermuten lässt. Gruppieren sind die Rezepte nach den Jahreszeiten. Zubereitet werden die Gemüse auf unterschiedlichste Weise, zum Beispiel gegart in einer Salzkruste. Gerade im Winter schätzt man derlei Anregungen. Pastinake beispielsweise serviert Nobels als Hummus oder geröstet, Zwiebeln als Kompott oder konfiert.



Patrick Rosenthal: Marrakesch. Das Marokko-Kochbuch, EMF-Verlag, 220 S., Fr. 49.–

## Besuch in Marrakesch

Marrakesch ist für viele ein Sehnsuchtsort, auch für Patrick Rosenthal, Food-Fotograf und Rezeptentwickler. Sein Buch ist denn auch eine Mischung aus Reise- und Kochbuch mit schönen Bildern und zahlreichen Hinweisen und Tipps zu speziellen Kochtechniken, Gewürzen, zu Märkten, Restaurants und Cafés. Unter den Rezepten verlocken etwa der Auberginensalat, ein überbackener Tomaten-Couscous, Lamm-Tajine mit Pflaumen und Aprikosen oder ein Honig-Granatapfel-Dessert.



Madelaine Vazquez Galvez, Imogene Tondre: Kuba. Das Kochbuch, Phaidon/ZS, 432 S., Fr. 52.–

## Alles über Kubas Küche

Das Kochbuch der beiden Expertinnen für die kubanische Küche kommt einem Compendium gleich. Es führt nicht nur ein in die vielfältigen kulinarischen Traditionen und Einflüsse aus fast aller Welt, sondern reflektiert auch kurz die Folgen der politischen und sozialen Entwicklung auf die Versorgung und die Küche. Die Autorinnen beschreiben sodann, was ein kubanischer Vorratsschrank enthalten sollte. Und dann folgt die Praxis mit rund 350 Rezepten, am Schluss auch von Gastköchen. Ein umfassendes Register hilft beim zielgerichteten Suchen nach Rezepten.

Urs Bader

# Mozart und Brahms in beiden Händen vereint

**KKL** Ein Kleinfestival im Spannungsfeld von Klassik und Romantik: Das Luzerner Sinfonieorchester und Rudolf Buchbinder ergänzten den Brahms-Schwerpunkt dieser Woche gestern mit Mozart und Haydn.

Auch wenn wir heute Mozart und Brahms in einem Atemzug nennen: Das Kleinfestival, das das Luzerner Sinfonieorchester gestern Morgen mit dem Pianisten Rudolf Buchbinder beschloss, umfasste mit Werken beider Komponisten einen grossen Zeitraum: 70 Jahre liegen zwischen dem ersten Konzert von Brahms und Mozarts d-Moll-Konzert, das die Matinee eröffnete. Das entspricht der Distanz von der Musik von heute bis zum Rock'n'Roll und der seriellen Musik nach dem Zweiten Weltkrieg. Und wirft die Frage auf, wie beides, also der Romantiker Brahms und die Klassik Mozarts interpretatorisch unter einen Hut zu bringen sind.

Eine erste Antwort hatte das Orchester unter Leitung von John Storgards mit dem ersten Klavierkonzert von Brahms gegeben: mit einer alles dicke Pathos meidenden, schlanken Wiedergabe, die mit Mozart kompatibel schien. Buchbinder seinerseits hatte sich da eingefügt und doch den Solopart klangmächtig zu einer Dramatik gesteigert, die darüber hinausging (Ausgabe vom Freitag).

## Klangrede – oder doch schon Romantik?

Umso gespannter war man gestern auf die Aufführungen des von Brahms bewunderten d-Moll-Konzerts von Mozart sowie eines Klavierkonzerts von



Rudolf Buchbinder doppelt im Einsatz mit Mozart und Haydn.

Bild: Eveline Beerkircher

Joseph Haydn. Bei Mozart führte das zu einer Mischform, weil das Orchester eher auf Klangrede setzte: mit spitzen Akzenten, atmenden Holzbläsersoli und vibratolos ausgespannten Streicherklängen. Rudolf Buchbinder nahm dies auf mit einem Spiel, das in den Figurationen auf perlende Leichtigkeit setzte. Aber er sprengte den Rahmen, indem er wiederum mit konturenstarken, aber mächtig rumorenden Bässen dem Werk (und der Kadenz von Beethoven im ersten Satz) zu einer auf die Romantik vorausweisenden Dramatik verhalf.

Wirkte das im ersten Satz noch so, als spielte Buchbinder mit der rechten Hand in Richtung Brahms

und mit der linken Mozart, fanden Solist und Orchester in der «Romance» nah zusammen. Möglich machte es Buchbinders Espresso-Kunst, die man schon bei Brahms bewundern konnte und die musikalische Gesten ohne Drücker und Bremsen zu berührendem Ausdruck formt. Das Finale, in dem der Pianist auch die Figurationen der rechten Hand mit Biss ausstappte, war wie der Auftakt zu Haydns D-Dur-Klavierkonzert, das über die Musikantik der Ecksätze hinaus mit einem intensiv gestalteten Adagio für einen unerwarteten Höhepunkt sorgte.

Urs Mattenberger  
kultur@luzernerzeitung.ch